

SWR2 Essay

Dichter zweier Kulturen

Grenzfall Gogol und die russische Musik

Von Wolfgang Molkow

Sendung: Sonntag, 11.12.22

Redaktion: Michael Rebhahn

Produktion: SWR 2022

SWR2 Essay können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-essay-podcast-104.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

1. Musik Dmitri Schostakowitsch „Die Nase“ Orchester Marinsky Theater, Lt. Valery Gergiev CD
1 Mar0501 MCPS Take 1 0'... 1'27 Prolog ab 0'40 unter Text gehen bis 1'25

A Am 22. März 2022, also ein Monat nach Kriegsausbruch, gibt der Sprecher des Tschechischen Nationaltheaters Prag bekannt, wegen der russischen Invasion in die Ukraine ein Werk des Komponisten Pjotr Tschaikowsky aus dem Programm streichen zu müssen – die ursprünglich geplante Oper „Tscherewitschki“ - auf deutsch: „Pantöffelchen“. Es handle sich um keinen Boykott russischer Kultur, heißt es in der Begründung –nur wolle man wegen des historischen Kontextes ´eine Erzählung über das große russische Reich nicht unterstützen´. In einer Situation, wo Russland einen aggressiven Krieg gegen die Ukraine führe und imperiale Forderungen erhebe,

Z „tritt leider der historische Kontext, in dem sich die Tschaikowsky-Oper abspielt, in den Vordergrund und wird zu einem sensiblen Thema, vor dem man die Augen mit dem Hinweis, dass es sich ‚nur um ein Märchen‘ handelt, nicht verschließen kann“ ¹⁾

A So lautet die Erklärung der Theaterleitung. Die Prager Entscheidung ist kein Einzelfall, denn auch andernorts streicht man komplette Sinfoniekonzerte mit russischem Programm oder Opern wie Mussorgskis „Boris Godunow“ und Tschaikowskys „Mazeppa“. Wobei es sich bei letzterem Titelhelden um den ukrainischen und abtrünniger Kosaken-Hetmann Iwan Mazeppa handelt, der seinen Herrn, den Zaren Peter den Großen, verrät und mit den feindlichen Schweden anbandelt. Immerhin eröffnet das Brüsseler Theatre La Monnaie im September die Spielzeit mit Tschaikowskys bekannter Oper „Pique Dame“. Es wäre wohl auch ziemlich absurd, würde man in der Hauptstadt Europas vereinzelt, lautstarken Botschafter-Forderungen folgen und ausgerechnet Tschaikowsky für die Kriegspolitik Putins verantwortlich machen. Mag es noch verständlich sein, einen sinfonischen Reißer wie dessen vaterländisch-martialische „Ouvertüre 1812“ momentan zu meiden, dann ist doch die Streichung seiner Weihnachtsoper „Pantöffelchen“ absurd, weil hier zwar ein karikiertes Großrussland erscheint, das Stück aber ansonsten einen einzigen Hymnus auf das ukrainische Dorfleben, seine Volksbräuche und Lieder darstellt. Die Huldigung auf das einstige Bruderland teilt sich im Zitieren ukrainischer Melodien mit: mit Vorliebe verarbeitet Tschaikowsky diese Volksweisen - exemplarisch in seiner zweiten, der sogenannten „kleinrussischen“ Sinfonie. Durch ihre beabsichtigte Volkstümlichkeit enthält Tschaikowskys Zweite mit einem rasanten tänzerischen Schwung im sogenannten „Kranich“-Finale gleichsam die politische Botschaft einer Vereinigung beider Kulturen.

B In einem Artikel der Wiener Zeitung vom 07. April 2022 erwähnt Edwin Baumgartner die erwähnten Streichungen in Opern- und Konzertbetrieb und schreibt unter dem Titel „Kriegsschauplatz Konzertsaal“ von den mannigfachen ‚Verschmelzungen russischer und ukrainischer Musik,‘ und warum es daher grober Unfug sei, Tschaikowski abzusetzen:

Z „Und mittendrin ist man in dem Unfug, der im Moment mit der russischen Kultur angerichtet wird. In ihm mischt sich eine Unkenntnis der Geschichte mit dem Aufblühen eines Nationalismus, der nun sogar die Musik in Geiselschaft nimmt. Billiger geht es nicht - auch nicht grotesker.“⁽²⁾

B Tschaikowskys phantastisch-komische Oper „Pantöffelchen“ ist eine Rarität und fing gerade an, die vorweihnachtlichen, auf „Nußknacker“ und „Hänsel und Gretel“ eingestimmten Spielpläne, folkloristisch zu beleben. Der Stoff entstammt der Erzählung „Die Nacht vor Weihnachten“, mit der Nikolai Gogol den zweiten Teil seiner Novellensammlung „Abende auf dem Vorwerk zu Dikanka“ einleitet. Der Dichter vermittelt uns hier das suggestive Bild einer ukrainischen Dezembernacht:

2.Musik <https://www.youtube.com/watch?v=fSP1KKrekH0> Pjotr I. Tchaikovsky - Overture to Cherevichki, Op. 14 (1885) 0´... 1´57 unter Zitat blenden

Z „Der letzte Tag vor dem Weihnachtsfeste war verstrichen. Klar brach die Winternacht an, die Sterne blinzelten, der Mond stieg majestätisch am Himmel empor, um allen guten Leuten und der ganzen Welt zu leuchten, auf dass allen fröhlich ums Herz sei, wenn nach dem Weihnachtsbrauch unter den Fenstern Christi Lob und Preis gesungen würde. Der Frost war noch schneidender als am Morgen; aber dafür war es so still, dass man das Knirschen des Schnees unter den Stiefeln eine halbe Werst weit hören konnte. Noch war unter keinem Fenster eine Schar von Burschen zu sehen; allein der Mond blickte verstohlen durch die Scheiben, als wollte er den sich putzenden Mädchen zuwinken, sie sollten schneller hinauslaufen in den knisternden Schnee. Da, sieh, dem Schornstein einer Hütte entquillt ein Schwall von Rauch und zieht wie eine Wolke ans Firmament, und zugleich mit dem Rauch schießt rittlings auf dem Besen eine Hexe in die Höhe.“⁽³⁾

B Gogols bizarre Weihnachtsmär erfreut sich in Russland einer gewissen Popularität. Es gibt Cartoons davon und einen Film von 1961. Eine launige Handlung zur Wintersonnenwende um Zauberei und Liebe auf dem Prüfstand. Die Hexe Solocha und der Teufel wollen verhindern, dass der Schmied Wakula, Solochas Sohn, die schöne und reiche Oxana heiratet. Der Teufel zürnt

Wakula, dass er ihm auf seinem Madonnenbild am Kirchenportal eine scheußliche Fratze verpasst hat. Der erboste Höllenfürst rächt sich durch Auslösung einer Mondfinsternis und Entfesselung eines Schneesturms. Während einige trinklustige Bewohner durch die ukrainische Nacht irren, verlangt die selbstverliebte Dorfschöne Oxana von ihrem Anbeter Wakula als Brautgeschenk die goldbestickten Pantöffelchen der Zarin. Der mutige Kosake wagt das Heldenstück, fliegt auf Satans Rücken nach Petersburg, bringt seiner Oxana die goldenen Schuhe und führt alles zum guten Weihnachtsende.

Phantastische Elemente dringen in die Dorfidylle ein. Gogol vermengt in seiner Erzählung Gesten des ukrainischen Puppenspiels mit lokalen Märchelementen, die bisweilen ins Unheimliche abdriften. Typisch für Gogol ist auch die spielerische Verbindung von Mikro-und-Makrokosmos, Dorfgestalten, Dämonen und Gestirnen:

3.Musik Nikolai Rimski-Korsakov „Die Nacht vor Weihnachten- Tanz der Sterne“ CD 2
Radiosinfonieorchester Moskau, Lt. Nikolai Golovanov Lyrica LRC 01096- 2ADD
Take 5 0´... 1´53 ab 0´53 unter Zitat:

Z „Und so kam es, daß der Teufel kaum den Mond in die Tasche gesteckt hatte, als es plötzlich in der ganzen Welt so stockfinster wurde, daß manch einer den Weg ins Wirtshaus nicht gefunden hätte, geschweige denn den in des Küsters Haus. Die Hexe fand sich auf einmal im Dunkeln und stieß einen Schrei aus. Da scharwenzelte der Teufel auf sie zu, faßte sie flink unterm Arm und begann ihr allerhand schöne Dinge ins Ohr zu flüstern, wie man sie den Weibern gewöhnlich zuzuraunen pflegt.“⁴⁾

B Mit den tief im ukrainischen Volksleben verwurzelten ´Abenden auf dem Weiler bei Dikanka´ erringt sich der junge russische Autor erste Lorbeeren in den literarischen Kreisen Sankt Petersburgs. 1831 erscheint der erste Teil, der rasch Begeisterung auslöst. Zu den Bewunderern gehört auch Russlands größter Dichter Alexander Puschkin: er spricht von echter Fröhlichkeit, tiefer Poesie und Empfindsamkeit als einem Novum in der Literatur. Doch ist der Schöpfer dieser farbigen Welt, auch wenn er in russischer Sprache schreibt, wirklich ein russischer Autor? Bereits 2009 stellt eine französische Zeitung unter dem Titel "La guerre gogolienne" die Frage nach der nationalen Zugehörigkeit Gogols. Im Ukraine Konflikt mit seinem impliziten Kulturkampf stellt sich die Frage nun ebenso dringlich wie politisch; ukrainische Autoren wie Wolodymyr Rafejenko verweigern sich etwa seit dem 24. Februar ausdrücklich der russischen Sprache, da diese untrennbar mit den Untaten an ihrer Heimat verbunden sei. Die Autorin Gisela Erbslöh lässt in ihrem SWR 2-

Beitrag 'Wissen' von 2020: "Ukrainisches Genie in der russischen Literatur" den Gogolforscher Pawlo Mykhed zu Wort kommen:

4. Erbslöh: (Pawlo Mykhed) „Der Schriftsteller Nikolaj Gogol Ukrainisches Genie in der russischen Literatur“ SWR2 Wissen (W0918805):

Z „Dass in der Welt ein Bild, eine Vorstellung von der Ukraine entstand, von ihren Festen, ihren Liebesgeschichten, ihren Jahrmärkten, von Traditionen wie die der Johannismacht – das verdanken wir Gogol. Menschen in aller Welt sehen die Ukraine bis heute mit seinen Augen. In gewissem Grad gilt das auch für die Ukrainer selbst. Gogol hatte einen enormen Einfluss auf die ukrainische Literatur und Kunst. Jedes Mal, wenn die Ukrainer die Möglichkeit bekamen wieder frei zu atmen, entstand eine Literatur, die sich an ihm orientierte. An seiner Komik und seinem grotesken Stil. Aber er bleibt eine umstrittene Grenzfigur sowohl in der russischen als auch in der ukrainischen Literatur. Er war ein großer Künstler, ja - die ganze Welt liest ihn. Aber seinen Weg können wir nicht gehen. Wir gehen unseren.“⁵⁾

A Gogol wird am 20. März 1809 zunächst unter dem Namen Nikolai Janowski in Bolschije Sorotschinzy als Sohn eines ukrainischen Gutsbesitzerpaares im Kreis Mirgorod, Gouvernement Poltawa geboren, - mithin in der Zentralukraine, die zum russischen Kaiserreich gehört. Teile der Südwestukraine nennen sich damals Kleinrussland. Ursprünglich hat der Begriff keine negative Färbung, wird jedoch zunehmend von ukrainischen Patrioten als geringschätzig empfunden. Auch Gogol benutzt beide Begriffe: für die kleinrussische Identität steht bei ihm das bäuerlich-dörfliche Element. Sein literarischer Erstling spielt in diesem Milieu; der Erfolg der Erzählungen zeigt das erwachende Interesse Russlands für die rustikalen Randbezirke. Humorvoll verbirgt der Autor seine Identität hinter der ländlichen Schutzmaske des Bienenzüchters, wenn er sich im Vorwort als „Panko Rotfuchs der Imker“ präsentiert, der einem ratlosen Leser Honig von der besten Sorte auftischen will:

Z »Was ist das für eine neue Sache: ›Abende auf dem Vorwerke bei Dikanka‹? Was sind das für ›Abende‹? Und die hat irgendein Bienenzüchter in die Welt hinausgeschleudert! Gott sei Dank, man hat wohl noch zu wenig Gänse gerupft, um Federn zu bekommen, und zu wenig Lumpen für Papier verbraucht! Noch zu wenig Volk und Gesindel jedes Standes hat sich die Finger mit Tinte beschmutzt! Jetzt bekommt auch so ein Bienenzüchter Lust, es den anderen gleichzutun!.«⁶⁾

A Auch die Oper erweist diesem seltsamen Imker ihre Reverenz mit einem Schlusshymnus. Allerdings sind es nicht die erwähnten „Pantöffelchen“ Tschaikowskys, sondern gleichsam ihre musikalische Schwester: die Oper „Die Nacht vor Weihnachten“ von Nikolai Rimski-Korsakov. Sie entsteht 1893 auf einen Text, den Rimski eigens in ukrainischer Sprache verfasst, um dem Original so nahe wie möglich zu sein. Auch diesem Werk wird jetzt nach langer Absenz bei uns eine Renaissance zuteil: im Dezember 2021 – drei Monate vor Kriegsausbruch – unternimmt die Oper Frankfurt eine Aufführung, die jetzt zur Inszenierung des Jahres 2022 gekürt wird. Man befindet sich also in der Gogol-trächtigen Situation, in Prag eine Tschaikowsky-Oper abzusetzen und in Frankfurt ein Rimski-Korsakov-Stück über dasselbe Sujet zu prämiieren. Zum fröhlichen Beschluß der turbulenten Teufelsmär präsentieren die Mitwirkenden Gogols Porträt, während der Schmied Wakula ein Lob-und-Preislied auf den rotfuchsigem Imker Panko anstimmt, dessen unerschöpflicher Phantasie sie alle entsprungen sind.

5.Musik Anfang unter Zitat Nikolai Rimski-Korsakov „Die Nacht vor Weihnachten“, Finale „Zu Gogols Gedächtnis“ CD a.a.o. Dmitri Tarkhov, Chor und Orch. Radio Moskau / Golovanov CD 2
Take 14 ab 0´32/ Take15 bis 1´35 ab T 14 0´32 unter Zitat 1´57

Z „Ob ich bei der Zarin war, das sag ich euch Mädchen und euch Burschen nicht./
Lebt bei euch doch ein Erzähler,/ Bienenzüchter Rotfuchs Panjko, dem allein geb´ ich Bericht./
Meine schlichten Worte hört er/ und d´raus eine Wundermär/ er mit gold´ner Feder macht,/ über diese Weihnachtsnacht.“⁽⁷⁾

A Des Dichters Anfänge in Petersburg gestalten sich vor seiner ersten Erfolgssträhne mit den ukrainischen Märchen zunächst wenig erfreulich. Seine Jugendpoeme werden bespöttelt, sein realistisch orientiertes Schauspieltalent scheitert an der affektierten Theatermanier seiner Zeit. Auch die Hoffnung auf eine bedeutende Staatsstellung erfüllt sich nicht; Gogol fristet mühsam sein Leben als Schreiber und stellvertretender Bürovorsteher. Da ihm der graue Alltag des Beamten wenig zusagt, wendet er sich erst der Malerei und dann wiederum der Literatur zu. Von seiner Mutter lässt er sich brieflich in die Sagen, Volksbräuche, Legenden und Anekdoten seiner Heimat einweihen und verwandelt seine neuerworbenen Kenntnisse in ´poetische Skizzen aus Kleinrussland, von lebendigem Zauber erfüllt.´ So benennt der Literaturkritiker Wissarion Belinski die ukrainischen Erzählungen seines genialen Zeitgenossen, den er als künftigen Protagonisten für eine neue realistische Literatur preist. Dieser Realismus äußert sich vor allem in den „Petersburger Novellen“ als eine scharfe, von ätzender Satire geprägte Darstellung sozialer Missstände im zaristischen

Russland. Am Beispiel drastisch gezeichneter Figuren des Mittelstandes zeigt Gogol die Entartungen des Petersburger Beamtentums und der Gutsbesitzer auf dem Lande auf. Dies tut er mit seiner spezifischen Fähigkeit, die Banalität trivialer Alltagsmenschen unter die Lupe zu nehmen und detailgetreu wiederzugeben. Von diesem Talent zehren auch spätere Schriftsteller, - allen voran Fjodor Dostojewski. Dieser behauptet, sie alle seien doch literarisch 'dem Mantel Gogols entstiegen', womit er auf dessen Erzählung „Der Mantel“ und das geschilderte soziale Elend seines Inhabers anspielt. Gogols Komödie „Der Revisor“ von 1835 schließlich geißelt die Korruption des russischen Beamtentums der Zarenzeit und ist bis heute weltweit eines der meistgespielten Theaterstücke, vergleichbar Charakterkomödien wie Molières „Der Geizige“ und Kleists „Der zerbrochene Krug“.

B Stellt man die Petersburger Welt der kleinrussischen gegenüber, so erfährt man, dass Gogol seiner Heimat phantastisch-idyllische Märchenzüge andichtet, während er die russische Großstadt ungeschminkt in ihren Widersprüchen darstellt. Das mag zunächst als der damals übliche Stadt- und-Land-Gegensatz gelten, der urwüchsige Natur gegen dekadente Stadtluft setzt. Und doch ist sich Gogol durchaus eines gewissen Zwiespaltes bewusst: seiner Bindung an die ukrainische Heimat einerseits und seiner Bedeutung als russischer Autor andererseits; - ein Zwiespalt, der sich in liebevoll geschilderten Volksbräuchen hier, in ironisch beleuchteter Beamtenkorruption dort spiegelt. Diese Zweiteilung einer Aufwertung ukrainischen Lebens auf Kosten russischer Misere macht ihn nicht automatisch zum Ukrainer. Sie trägt ihm sogar gelegentlich von beiden Seiten den Vorwurf des Verräters ein. Würde man Gogol in dieser Form teilen, dann könne man ebenso versuchen, die Luft zu teilen, meint etwa der Lyriker Vladimir Yavorivsky, denn: Gogol gleiche einem 'Baum mit der Krone in Russland, aber den Wurzeln in der Ukraine'. Das entspricht durchaus der versöhnlichen Ansicht des Dichters selbst und seinem Ringen um eine einheitliche Literatur:

Z „Wir Kleinrussen und Großrussen brauchen eine gemeinsame Dichtung, eine ruhige, starke und unvergängliche Dichtung der Wahrheit, Güte und Schönheit. Der Kleinrusse und der Großrusse, das sind die Seelen zweier Zwillinge, die einander ergänzen, eng verwandt und gleich stark sind. Es ist unmöglich, der einen auf Kosten der anderen den Vorzug zu geben.“

B Zu Beginn seiner „Abende bei Dikanka“ setzt der Dichter seinem Geburtsort Sorotschinzy mit der Erzählung „Der Sorotschinsker Jahrmarkt“ ein poetisches Denkmal, preist überschwänglich den 'berauschenden, wunderbaren Sommertag in Kleinrussland. Diese Sommerhymne bildet das

genaue Pendant zum frostklirrenden Winterabend, der die oben zitierte „Nacht vor Weihnachten“ einleitet. Die nationalrussischen Komponisten - genannt die ‚Mächtigen Fünf‘ oder auch das „Mächtige Häuflein“ – entwickeln ein besonderes Faible für Gogols ländliche Szenarien. Modest Mussorgsky vertont den „Jahrmarkt von Soroschinzy“, hinterlässt ihn jedoch als Fragment, ebenso wie die Gogolkomödie „Die Heirat“, von der gerade einmal eine halbe Stunde Musik existiert. Beide Stücke bezeugen Mussorgskis Sympathie für die skurrile Seite des Dichters, sind erfüllt von dem burlesken Humor, wie wir ihn auch aus der Schenkenszene des „Boris Godunow“ kennen. Gegenüber dem Mussorgskischen Sarkasmus setzt Rimski-Korsakov stärker auf das Märchenelement bei Gogol. Doch lassen sich beide gleichermaßen inspirieren von Gogols Ausflügen ins Phantastische, festgehalten in den nächtigen Visionen des Frühlings, Frühsommers und Winters. Die Erzählung „Die Johannismacht“ verdichtet sich zum sinfonischen Teufelsspek in Mussorgskis Tondichtung „Eine Nacht auf dem Kahlenberge“ und wandert zugleich als Traumsequenz in den vierten Akt seiner „Soroschinzy“-Oper. Rimski-Korsakov seinerseits beginnt seine schöpferische Beziehung zu Gogol mit der Oper „Die Mainacht“. Mit ihr beschreitet er seinen auf Folklore und Orchesterzauber gegründeten Märchenpfad phantastischer Opern, widmet sich den Undinen und anderen Naturwesen und der Darstellung heidnischer Sonnenkulte. In seiner Autobiographie „Chronik meines musikalischen Lebens“ schildert er seine frühe Liebe zur Gogolschen Sagenwelt und den konsequenten Weg von der „Mainacht“ zur „Nacht vor Weihnachten“:

6.Musik Rimski-Korsakov „Die Nacht vor Weihnachten“ CD 2 a.a.o. Take 6 „Koljada der Teufel“

ab 1´20 unter Zitat

Z „ Das Libretto schrieb ich mir in weitestgehender Anlehnung an Gogol selbst. Hierbei erfasste mich wieder meine alte Vorliebe für die slawische Götter- und Teufelswelt und die Mythen des Sonnenkultes – eine Vorliebe, die mir schon in der ‚Mainacht‘, besonders aber dann im ‚Schneeflöckchen‘ die Feder geführt hatte. Ich hatte es auf verschiedene Motive der Gogolschen Novelle abgesehen, zum Beispiel die ‚Koljada‘-Bräuche, das ‚Blindekuhspiel der Sterne‘, den ‚Flug der Besen und Heugabeln‘, die Begegnung mit der Hexe. Auf Grund dessen, was ich bei Afanassiew über den Zusammenhang der christlichen Weihnachtsfeier mit den vorchristlichen Bräuchen der Wintersonnenwende, mit alten nebelhaften Vorstellungen von Gottheiten wie Owsen und Koljada gelesen hatte, führte ich diese Elemente ausgestorbenen Volksglaubens in das bei Gogol geschilderte ukrainische Dorfleben ein. Mein Libretto schließt sich also einerseits eng bis in

die Diktion hinein an die Gogolsche Vorlage an, enthält aber andererseits eine Menge fremder, von mir hinzugefügter phantastischer Elemente.“⁸⁾

A Gegenüber Tschaikowskys melodisch überquellender, aber handlungsmäßig etwas steifer Vertonung rückt die Rimskische ´Vorweihnacht´ dem Gogolschen Original näher. Sie intoniert die vom Dichter ausführlich geschilderten, sogenannten ´Koljada´-Gesänge, mit denen Burschen und Mädchen durchs Dorfes ziehen und Weihnachtsgaben erbitten. Mit ein paar Nebendreiklängen entwirft der Komponist das Bild einer kalten Dezembernaut mit Vollmond hinter gleitenden Wolken, lässt Hexe und Teufel im Duett plärren und die kauzigen Typen des Ortes in ukrainischem Volkston durch das Schneetreiben irren. Der Spottchor der Dorfschönen über die Liebesnöte des Schmieds Wakula ist eine hörbare Reminiszenz an den Spottchor aus Webers „Freischütz“. Nah an Mussorgskis sinfonischer Dichtung „Eine Nacht auf dem Kahlenberge“, die Rimski bearbeitet hat, bewegt sich Wakulas Ritt durch die Lüfte auf Teufels Rücken vorbei am sogenannten ´Blindekuhspiel´ der Sterne und den versammelten heidnischen Kräften, die den Einzug der Licht spendenden Gottheit mit Zauberkräften verhindern wollen.

A Rimskis fröhliche Weihnachtsrevue wirkt federleicht und illustrativ wie Wakulas Flug durch ukrainische Lüfte, birgt aber einen tieferen Kern. Die Akzentuierung der von Gogol angedeuteten mythischen Elemente entspricht der Grundidee des Komponisten von der Mission des Künstlers als eines ´Vermittlers zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt´. Sie kündigt ferner von der Kraft einzelner Typen aus dem Volke, ´hilfreich ins kosmische Geschehen einzugreifen´: Beispiele hierfür liefern der Bursche Lewko in der „Mainacht“ und der Schmied Wakula in der „Nacht vor Weihnachten“. Man kann diese schlichten Helden, Nixenerwecker und Teufelsbändiger als ukrainische Verwandte von Wagners Siegfried und Parsifal interpretieren oder als die Ahnen heutiger Filmhelden entfernter Galaxien. Rimski übernimmt Gedanken der Wagnerschen Kunstreligion und wendet sie in der naiven Form des Märchens auf die altslawische Mythologie an. In ihrer musikalischen Gestalt bilden Gogols Figuren selber einen tönenden Mythos aus, werden Teil des vom Dichter geöffneten, vom Komponisten geformten Märchenkosmos: Das Liebespaar Hanna/Welko und die Nixenkönigin aus der „Mainacht“, die vor dem Spiegel sich spreizende Oxana und der Schmied seines Glückes Wakula.

7. Musik N. Rimski-Korsakov „Die Mainacht“ „Wie still, wie herrlich“ CD Capriccio 107993 LC 8748 Vladimir Bogatschow, Kölner Sinfonieorch., Lt. Alexander Lazarew CD 2 Take 5 ab 4´02...6´40

A Es ist bezeichnend für den Paradigmenwechsel der Musik, dass die Komponisten des 19. Jahrhunderts vorwiegend auf die märchenhaft-phantastischen Seite der Gogolschen Dichtung setzen, während die Vertreter der Moderne den realistischen und satirischen Aspekt hervorheben. Wie schon erwähnt, entspricht dieser Wechsel Gogols eigener Biographie: Die Märchenseite steht für die ukrainisch-ländliche Gefilde seiner Herkunft, die andere für das Petersburger Beamtenmilieu. Von der heilen und zugleich übersinnlichen Welt des Volkslebens gleitet er in die unsauberen und hässlichen Machenschaften einer vom Egoismus bestimmten Gesellschaft. Ungewöhnliches, ja Absurdes ereignet sich in den „Petersburger Erzählungen“ genug, sei es im „Newsky-Prospekt“, dem „Mantel“, dem „Porträt“ oder der „Nase“. Das phantastische Element ist auch hier anwesend, aber es verbindet sich aufs engste mit dem Grotesken und schlägt um in Verfremdung. Es handelt sich um ein Moment, das Gogol von E.T.A. Hoffmann übernimmt, aber auf eigene Weise fortführt. Will Hoffmann in seinen Novellen die Phantastik hinter einer erstarrenden Biedermeierwelt aufzeigen, dann schleust Gogol direkt bizarre Situationen in eine durch Elend und Trivialität bestimmte Wirklichkeit ein. Auf zwei Repräsentanten des russischen Bürgertums wendet er seine spezifische Kunst: das ‚Banale des banalen Menschen‘ darzustellen, an: auf den Beamten und auf den Gutsbesitzer. Die Entlarvung beider Typen gelingt ihm sowohl im Theater als auch in der Prosa. Wirkt auf der Bühne das satirische Element durch Verwechslungskomik und Überraschungseffekte stärker – exemplarisch im „Revisor“- dann entschwebt in den Novellen eine scheinbar festgegründete Realität ins Geisterhafte. Der Newski-Prospekt enthüllt sich als Ort trugvollen Scheins, der die Dinge nachts in ‚falsches Licht‘ taucht. Auf nächtlicher Brücke auch spukt der armselige Schreiberling Bashmatschkin als Untoter herum, nachdem man ihm seinen geliebten Mantel geraubt hat. Der Kollegienassessor Kowaljow hingegen findet sich eines Morgens vor dem Spiegel ohne Nase wieder. Triviale Figuren geraten in absurde Situationen und bewegen sich in surrealen Räumen: idealer Stoff für die Moderne, für die Verfremdung der traditionellen Opernform und ihre Verwandlung in das Musiktheater des 20. Jahrhunderts. Es ist der absurde Inhalt bei realistischer Darstellung, der den 21-jährigen Dmitri Schostakowitsch an Gogols Novelle „Die Nase“ begeistert und zu seiner ersten Oper inspiriert. Er findet sie stärker als die anderen Gogol-Erzählungen, voll von ‚interessanten szenischen Vorgängen, und ihre Sprache klarer und ausdrucksvoller. Wegen der aphoristischen Kürze der Novelle lässt der Komponist das Libretto durch Fragmente aus anderen Gogol-Werken ergänzen. Es mag verwundern, dass der Meister des russischen Sarkasmus nicht gleich den „Revisor“ vertont, sondern den Umweg über die Novelle wählt. Dem „Revisor“ begegnet Schostakowitsch allerdings in einer für ihn wegweisenden Probenarbeit des Regisseurs Wsewolod Meyerhold; in dessen

antinaturalistischem, auf sogenannte biomechanische Bewegungsabläufe gegründetem Inszenierungsstil entdeckt er Übereinstimmung mit seiner Arbeit an der Oper. Der Musikwissenschaftler Eckart Kröplin merkt dazu in seinem Buch „Frühe sowjetische Oper“ an:

Z „ Ganz sicher ist der Einfluß Meyerholds spürbar. Sein Schaffen, sein operativ-experimentelles Suchen nach wirkungsvollen zeitgenössischen künstlerischen Ausdrucksmitteln, sein heftiges Streben nach Theatralisierung und Stilisierung waren nicht nur im Bereich des Sprechtheaters selbst, sondern auch im Musiktheater beispielhaft.“⁹⁾

A Beeindruckt haben dürfte Schostakowitsch auch Meyerholds Musikalisierung der Sprache durch Rhythmisierung und eigenwillige Strukturierung. Natalja Lukjanowa schreibt dazu in ihrer Schostakowitsch-Biographie:

Z „ In der Tat haben ‚Revisor‘ und ‚Nase‘ sehr viel gemeinsam: in der Wahl des Sujets, in der sozialen Tendenz und dem grotesken Charakter der Aufführungen, in der Struktur und der Art der Handlungsabläufe. Schostakowitsch übernahm vieles von Meyerholds Regieführung, ja, gestand selbst, dass er ‚sogar anders zu komponieren begann‘. Vielleicht ist gerade durch diese Art der Regieführung die gigantische, exzentrische Maske der ‚Nase‘ so reif und so klassisch exakt ausgeformt.“¹⁰⁾

B Die Oper „Die Nase“ lebt von der Verfremdung des herkömmlichen Opernstils. Es gibt Introduktionen, Arien, Ensembles und Finalszenen, aber diese Formen werden unterwandert durch dadaistische Elemente. Gesangslinien entfalten sich nicht, sondern werden im Rezitativstil zerstückelt; ein Quartett vereinigt sich nicht vokal, sondern dissoziiert durch die getrennten Schauplätze der singenden Figuren. Handlungsabläufe werden dynamisiert und unterliegen der Dramaturgie filmischer Montagetechnik; die Kirchenszene in der Kasaner Kathedrale formt sich zum bombastischen Operntableau, die Szene in der Zeitungsredaktion entwickelt einen musikalischen Telegrammstil. Die legendäre Schlagzeugparaphrase des Intermezzo und die dissonanten Einleitungsfanfaren schaffen Zirkusatmosphäre. Der Komponist Krzysztof Meyer benennt in seinem Schostakowitsch-Buch die wesentlichen Stilmerkmale der Oper: ‚Wunderlichkeit, überzeichnete Charakteristik und Deformierung der traditionellen Mittel‘ einschließlich polytonaler Schichten und schwieriger Rhythmen. All die Traumsequenzen und Verkehrungen realer Zustände sind in Gogols Erzählung bereits vorgeprägt und werden von Schostakowitsch akustisch umgesetzt: sprachlicher Sarkasmus verwandelt sich durch Anwendung

ungewöhnlicher Illustrationsmittel in eine drastische musikalische Farce. So, wie der Gogolsche Surrealismus den Bereich des Anekdotischen verlässt und zur sozialkritischen Parabel aufsteigt, verdichtet sich Schostakowitschs Opersatire zum tönenden Karussell menschlicher Irrungen und Wirrungen: eine ´tödliche Satire auf menschliche Niedrigkeit´, wie es der Musikkritiker Iwan Sollertinski formuliert.

8. Musik Dmitri Schostakowitsch „Die Nase“ a.a.o. Mar0501 CD 1 Take 1´30

B Die beginnende Ära des Stalinismus duldet immer weniger die überspitzten Formen der Groteske und Politsatire. Nach ihrer heiß diskutierten Uraufführung 1930 wird die Oper auf politischen Druck nach sechzehn Vorstellungen abgesetzt; man vermisst den positiven Helden, rügt den Einfluss westlicher Neutönerei und den üblichen Formalismus. Nicht die elenden Vertreter der zaristischen Beamtenschaft, sondern die reinen Toren und Volkshelden der ukrainischen Dikanka hätte der junge Klangstürmer wählen und in die naive Opersprache eines Rimski-Korsakov kleiden sollen: statt der „Nase“ die „Mainacht“. Doch Schostakowitsch bleibt der Welt Gogols auf höchsteigene Weise treu. Dabei hat er keine ukrainischen Wurzeln wie sein Zeitgenosse Sergei Prokofjew, der aus Donezk stammt und sich in Briefen als ´Junge aus den freien ukrainischen Steppen´ bekennt. Prokofjew will nach seiner Rückkehr in die russische Heimat eine affirmative Sowjetoper schreiben. Kurioserweise spielt sein Drama „Semjon Kotko“ jedoch im ukrainischen Dorfmilieu, verwendet ukrainische Melodien und trägt mit seinen derb skizzierten Volkstypen durchaus Gogolsche Züge .

A Die bisherige Erwähnung einzelner Opern, deren Stil untereinander stark differiert, ja sogar gegensätzlich ausfällt, zeigt die Vielfalt des Einflusses, den Gogol auf die russische Musik ausübt. Ein Spezialfall stellt sein Roman aus heldischer Vorzeit „Taras Bulba“ da, weil er die Kardinalfrage berührt, ob die dort verherrlichten Kosaken nun Ukrainer oder Russen seien. Angesichts heutiger Feindschaft ziert das kämpferische Reitervolk der Steppe den Stolz beider Nationen. Dabei wird allerdings kräftig manipuliert: in der ukrainischen Übersetzung des "Taras Bulba" wird russisch jeweils durch ukrainisch ersetzt, aus der ´russischen Seele´ wird die ´Kosakenseele´, aus dem ´russischen Charakter´ ein ukrainischer. Die Gegenseite stilisiert wiederum die Kosaken zu wackeren Kämpfern für die russische Nation. Gogols einstiger Ruf nach einer Einheitsdichtung für beide Nationen schwindet in diesem Kulturkampf gründlich dahin. Er selbst ergreift allerdings bei den Kosaken deutlich Partei. Im Roman berichtet er, wie der territorialen Notsituation Altrusslands ein ´wagelustiges Geschlecht´ entwächst, ´umringt von schlimmen Nachbarn, umdroht von ewiger

Gefahr, und sich todesmutig auf den 'Trümmerstätten ansiedelt'. Klar äußert sich Gogol zur Historie in seiner Prosasammlung „Arabesken“, wo er die Kosaken eindeutig der Ukraine zuordnet:

Z „Diese zusammengewürfelte Menschenmenge wuchs immer mehr an, vermehrte sich und bildete schließlich ein ganzes Volk, das seinen Charakter, ja, ich möchte sagen, sein Kolorit der ganzen Ukraine mitteilte — es vollzog sich ein Wunder — die friedlichen slawischen Stämme verwandelten sich unter seinem Einfluß in ein kriegerisches Volk, das unter dem Namen Kosaken bekannt ist und eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte Europas bildet; vielleicht war nur dies Volk imstande, die verheerende Überschwemmung durch die beiden mohammedanischen Stämme, die Europa zu verschlingen drohte, zurückzudämmen.“¹¹⁾

A Was die Musik betrifft, so erfährt „Taras Bulba“ eine Reihe von Vertonungen, zu denen auch die Oscar nominierte Musik von Franz Waxmann aus dem amerikanischen Kolossal film mit Yul Brunner und Tony Curtis von 1962 gehört. Leos Janacek widmet dem Kosakenepos eine dramatische, dreisätzig e Orchesterrhapsodie, die thematische Verwandtschaft zu seiner patriotischen „Blanik“-Ballade aufweist; die Kosakenwelt erinnert ihn offenbar an das Gotteskämpfertum der tschechischen Hussiten. Doch wird dem „Taras Bulba“ bereits 1891 das Privileg einer Nationaloper zuteil: durch den ukrainischen Komponisten und Rimski-Korsakov-Schüler Mykola Lyssenko. Der aus altem Erbadel stammende Lyssenko bildet ein Paradebeispiel für das Erwachen ukrainischer Musikkultur im 19. Jahrhundert. Er sammelt, forscht und verbreitet die ukrainische Volksmusik mit mehr als 500 Bearbeitungen von Liedern für Chorgesang und Klavier. Populär bis heute in seiner Heimat ist Lyssenko vor allem mit seinem „Gebet für die Ukraine“, ein geistliches Chorlied von 1885, das während der Unabhängigkeitsbewegung von 1917 zum Nationalsymbol wird und jetzt erneute Aktualität gewinnt. Das Oeuvre des Komponisten umfasst allein elf Opern; wie sein Lehrer Rimski vertont er Gogols Erzählungen „Die Mainacht“ und „Die Nacht vor Weihnachten“. Einen vorrangigen Platz nimmt in seinem Schaffen zudem die Komposition von Gedichten Taras Schewtschenkos ein. Der Lyriker und Maler Schewtschenko ist Zeitgenosse Gogols, kämpft sich aus der Leibeigenschaft empor und legt den Grundstein für eine ukrainische Dichtung. Was Lyssenko betrifft, so mag Rimski-Korsakov gegenüber dessen fanatisch bekundetem 'Ukrainismus', der die Beteiligung an der Revolution 1905 und einen Gefängnis-aufenthalt einschließt, eine gewisse Reserve verspürt haben. In seiner Chronik berichtet der gestrenge Lehrer jedenfalls von einer Begegnung, bei der ihm Lyssenko Pasteten angeboten und danach aus „Taras Bulba“ vorgespielt habe. Die Pasteten hätten ihm zwar gemundet, die Oper dagegen weniger. Diese ironische Bemerkung verstellt die Tatsache, dass Rimski-Korsakov seinen

Schüler als Volkslied Sammler (lange vor Bela Bartok) und Begründer ukrainischer Volkskultur sehr schätzt. Tschaikowsky hingegen äußert große Sympathie für „Taras Bulba“ und will ihn in Moskau aufführen; ein Vorhaben, das allerdings an Lyssenkos allzu patriotischer Bedingung scheitert, das Werk nur in ukrainischer Sprache spielen zu wollen. Uraufgeführt in der Ukraine wird „Taras Bulba“ erst 1924 in Charkow, 12 Jahre nach dem Tod des Komponisten. Allmählich erringt sich das Werk den Status einer ukrainischen Volksoper; 1987 präsentiert es sich in einem Gastspiel der Kiewer Oper dem Publikum der Staatsoper Berlin. Rimskis abfällige Bemerkung über den „Taras Bulba“ ist übrigens umso weniger einsichtig, als bereits in der effektvollen Ouvertüre ein weitgeschwungenes elegisches Liebesthema auffallend an seine eigene Melodik erinnert:

9. Musik M. Lyssenko „Taras Bulba“ Ouvertüre Oksana Lyniv / DRP 0'40... 1'32

https://www.youtube.com/results?search_query=lysenko+taras+bulba+overture+

B Hinsichtlich seiner Tätigkeit als Liedsammler und – bearbeiter kann sich der Komponist Lyssenko auf den von ihm verehrten, so oft vertonten Dichter Gogol selber berufen. Dessen bereits erwähnte Essay-Sammlung „Arabesken“ beschäftigt sich mit Fragen der Geschichte und Kunst, berührt das Schicksal der Völker, insbesondere der ukrainischen. Dementsprechend gilt sein ästhetisches Interesse der Volkskunst:

Z „, Erst in den letzten Jahren, in den Zeiten des Strebens nach Selbständigkeit und nach einer eigenen Volksdichtung, hat die kleinrussische Poesie, die bisher der höheren Gesellschaft verborgen war und sich nur im Volk bewahrt hatte, die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt.“

B Gogols Sensibilität für die Musik bekundet sich allein schon in dem sehnsüchtigen Ruf nach einer Nationaloper. Auch er sammelt heimische Volkslieder, analysiert die Versmaße und Reime und stellt eine genuine Homogenität zwischen ukrainischer Sprache, Rhythmus und Melos fest. Die Lieder sind für ihn die ‚lebendige, leuchtende, farbige Geschichte des Volkes‘; er zählt sie zu den schönsten Osteuropas:

Z „Alle sind sie wohlklingend, duftig und außerordentlich mannigfaltig. Überall gibt es neue Farben, eine große Schlichtheit und eine unbeschreibliche Zartheit des Gefühls.“

B In seinem Aufsatz „Über kleinrussische Lieder“ gibt Gogol einen Überblick ukrainischer Kunst als Ausdruck des Volkslebens. Einen besonderen Akzent legt er hierbei auf die Melancholie, die

den prägenden Ausdruck so vieler Ukraine gesänge bildet, und die ihrer Musik gegenüber der russischen eine noch stärkere Tiefe verleiht:

10. Musik unter Zitat blenden: „Oj, u lusi tscherwona kalyna“ Opera singers at Zalgiris arena YouTube von 1'23...2'11

Z „Was aber die traurige Musik anbelangt, so kann man sie hier so hören, wie nirgends sonst. Ob es nun der Schmerz um die geknickte Jugend ist, der es nicht vergönnt war, sich auszuleben, oder die Klage über die traurige Lage des damaligen Kleinrussland ... diese Töne leben, brennen und zerreißen unsere Seele. Die melancholische russische Musik drückt ein Gefühl aus, das das Leben vergessen will; sie strebt danach, sich vom Leben zu entfernen und die alltäglichen Nöte und Sorgen zu übertäuben; aber in den kleinrussischen Liedern verschmilzt dies Gefühl mit dem Lebensgefühl: ihre Töne sind so lebendig, man glaubt, dass sie nicht nur zu klingen, sondern auch zu sprechen scheinen — sie reden in Worten, sie sprechen in ganzen Sätzen, und jedes Wort dieser feurigen Reden dringt in die Seele.“^{12) 13) 14)}

B Gogols Vorhaben, eine umfangreiche Geschichte Kleinrusslands zu schreiben, bricht sich an seinem Überschwang und seiner ungebremsten Phantasie, die nüchterne Fakten mit prangenden Bildern eindeckt. Dafür ist wiederum sein Einfluss auf die Kunst zweier Jahrhunderte sowie zweier nationaler Kulturen beträchtlich. Die Literatur profitiert von der hintergründigen Schärfe seiner Wahrnehmung ebenso wie die Musik von der Farbigekeit seiner volksnahen Milieuschilderungen. Die eigentlich gegensätzlichen Regionen der Phantastik und der Realistik versöhnen sich durch die plastische Darstellung einer öden Welt voll trauriger Gestalten. Das macht Gogol zum genialen Mittler zwischen der nächtigen Romantik eines Hoffmann und der Aktenmetaphysik Franz Kafkas. Und es macht ihn zum Vorbild für einen Schriftsteller vom satirisch-tiefsinnigen Schlage eines Michail Bulgakow, berühmt geworden durch seinen Roman „Der Meister und Margarita“. Diese moderne Faustversion über die Stalinzeit beruft sich in ihren grotesken Elementen unmittelbar auf Meister Gogol. Dafür nur ein Beispiel: Margarita, die durch eine Flugsalbe Hexenkünste erlangt, schwebt auf dem Küchenbesen über Moskau wie Gogols Winterhexe Solocha in der Vorweihnacht über der Ukraine. Bulgakow ist Russe, doch geboren in Kiew. Seinem ukrainischen Dichteridol setzt er ein weiteres Denkmal mit der phantastischen Groteske „Tschitschikows Abenteuer“, die die Hauptfigur des Gogolromans „Die toten Seelen“ in ihrer Kalesche durch die Albtraumkulisse des Sowjetkommunismus führt. Der im Westen bekannt gewordene russische Regisseur Juri Ljubimow benutzt 1976 dieses Motiv des ´Seelenkäufers´ Tschitschikow für ein gigantisches Theaterpanoptikum: unter dem Titel „Die Geschichte des Revisor“ wird gleichsam der ´ganze Gogol´ auf

einen Bühnenabend komprimiert. Novellen, Romane und Komödien fügen sich in scheinbar zufälliger, doch subtil austarierter Dramaturgie zu einem Konglomerat barocken Ausmaßes. Die Musik zu diesem Mamutspektakel stammt von Alfred Schnittke und wird 1980 von dem Dirigenten Gennadi Roschdestwenski zu einer „Gogol“-Suite zusammengestellt. Schnittkes potpourriartige Vertonung setzt die musikalische Groteske, die Schostakowitsch in der Oper „Die Nase“ entwickelt, fort mit Tanz-Parodien a la Kurt Weill, instrumentalen Tuba-Grimassen und Elementen der Montage. Minutiös leuchten Schabernack, Witz und Idylle inmitten von Düsternis und Weltverlorenheit auf.

A Der Gogolsche Kosmos mit seinem Griff ins bunte Menschenleben, seinen schrillen Misstönen, nachtschwarzen Phantasmagorien und öden Tagesereignissen bietet demnach gerade der Musik und dem Musiktheater eine Vielfalt an Anregung. Verdanken ihm Mussorgski und Rimski-Korsakov die Impressionen des Volkstrubels und der Naturgeister, dann findet die Moderne ihre schrägen bis raffiniert ausgefeilten Klänge in den verqueren Situationen, in denen Gogolsche Figuren durch den ‚jammervollen Schlamm‘ des Erdendaseins waten müssen. Beinahe den Bogen zurück zu Mussorgski schlägt die „Opera misteria“ der russischen Komponistin Lera Auerbach; sie durchleuchtet die letzten Stunden des Dichters, der in religiösem Wahn durch fanatisches Fasten mit 42 Jahren sein armseliges Leben endet. Auerbachs Oper „Gogol“, 2011 im Theater an der Wien uraufgeführt, gibt Einblicke in die gequälte, von Schuldgefühlen und Dämonen heimgesuchte Seele des Autors. Vom Ende und Vermächtnis Gogols kündigt auch der Schlusssatz „The testimony“ von Schnittkes Gogol-Suite: er zitiert die ukrainische Volksweise "Vom singenden Hahn“ auf einem präparierten Klavier. Die monotone Melodiefloskel, deren dissonierende Begleitung die Trübsal eher verdichtet als auflockert, ist ihrem Namenspatron gewidmet, doch nicht dem launigen Imker Rotfuchs, sondern dem müden Wanderpoeten Gogol, der seinen Lesern zuruft:

Z "Die Welt hört mein Lachen, die Tränen sieht und kennt sie nicht".

A Nur die Musik verschmilzt die Divergenzen seines russischen Ukrainertums zur übernationalen ‚Sinfonie‘. Denn die beiden Seelen, von denen Gogol wie von Zwillingen spricht: Russland und die Ukraine wollen sich auch auf dem Gebiet der Sprache nicht mehr zu poetischer Einheit fügen. Sie sind mit des Dichters Worten buchstäblich ‚tote Seelen‘ geworden. Und was ist aus der stürmisch-emphatischen Schlussvision des Romans geworden, die das Gefährt des Seelenkäufers Tschitschikow einst zur Metapher eines neuen kühnen Aufbruchs in die Weltherrschaft machte? Vor diesem Bild kann sich ein heutiger Leser wohl nur mit Schaudern abwenden:

11. Musik Alfred Schnittke Gogol-Suite unter Zitat 8) „Das Zeugnis“ ab 25'02...29'20
Archivnummer: 1941946 STG unter Zitat:

Z „Mein Russland, stürmst nicht auch du so in die Ferne, gleich einem schnellen Dreigespann, das keiner überholt? In Wolken raucht die Straße himmelwärts, die Brücken dröhnen, alles bleibt hinter dir und ist im Nu verschwunden? Mit Schreck geschlagen von dem Wunder Gottes, hemmt seinen Fuß der Wanderer. War das ein Blitz, der vom Zenit sprang? Was kündigt diese herzbeklemmend schnelle Fahrt? Und welche überirdische Gewalt gießt ihre Kraft in diese Rosse, deren gleichen noch nie die Erde sah? Ihr Rosse, o ihr Wunderrosse! Wohnt der Sturm in euren Mähnen? Spitzt sich ein waches Ohr in jeder eurer Adern? Ihr hört aus der Höhe den Sang, den vertrauten, – einmütig stemmt ihr die ehernen Brüste in das Geschirr, kaum rühren die eilenden Hufe den Boden, nun reckt ihr die Leiber zu Strichen, zu schnurgeraden, und fliegt durch die Luft; so stürmt das Gespann die leuchtende Ferne, vom Rausch der göttlichen Sendung beflügelt!
Wohin der Fahrt, mein Russland? Antworte mir! – Du antwortest nicht. – Silbern klingelt das Glöcklein; laut knattert die Luft und wird vom Sturm in Fetzen gerissen; die Dinge der Erde fliegen vorbei; bang ducken zur Seite und räumen die Straße vor dir die andern Völker der Welt.“¹⁵⁾

Anmerkungen

- 1) „Prager Nationaltheater streicht Oper von Tschaikowsky“ in: Der Standard 22. 03. 2022 10:22
- 2) Edwin Baumgartner „Kriegsschauplatz Konzertsaal“ in: Wiener Zeitung 07.04. 2022
- 3) Nikolai Gogol „Die Nacht vor Weihnachten“ in: N. Gogol Gesammelte Werke in fünf Bänden, Band 1 „Abende auf dem Vorwerk bei Dikanka“ 2. Teil S. 231 Aufbauverlag Berlin 1952
- 4) a.a.o. S. 235/36
- 5) „Der Schriftsteller Nikolaj Gogol Ukrainisches Genie in der russischen Literatur“ SWR2 Wissen von Gisela Erbslöh 18. Juni 2020, 8:30 Uhr Redaktion: Anja Brocker Regie: Andrea Leclerque
- 6) Nikolai Gogol Gesammelte Werke Band 1 a.a.o. S. 75
- 7) Nikolai Rimski-Korsakov „Sonnenwendnacht“ Libretto der Oper „Die Nacht vor Weihnachten“ übersetzt von Heinz Herbert Steves Verlag M.P. Belaieff, Bonn 1959, S. 31
- 8) N. Rimski-Korsakov „Chronik meines musikalischen Lebens“ 23. Kapitel hrsg. Von Lothar Fahlbusch, Reclam Leipzig 1967, S. 367
- 9) Eckart Kröplin „Frühe Sowjetische Oper“ Henschelverlag Berlin 1985, S. 154
- 10) N.W: Lukjanowa „Dmitri D. Schostakowitsch“ aus der Reihe „Meister der russischen und sowjetischen Musik“ Verlag Neue Musik Berlin 1982, S. 68

- 11) N. Gogol „Über den Unterricht in der Weltgeschichte. Ein Überblick über das Werden Kleinrußlands.“ In: „Arabesken“ 1. Teil Sämtliche Werke 6: München Georg Müller 1912 als E-Book
- 12) 13)14) N. Gogol „Über die kleinrussischen Lieder“ in: „Arabesken“ 2. Teil IV
N. G.: Sämtliche Werke 6: München Georg Müller 1912 als E-Book
- 15) N. Gogol „Die toten Seelen“ in: N. Gogol Gesammelte Werke a.a.o. Band 4 S. 406